

Was hat Elia dazu gebracht, aufzustehen und weiterzumachen? Diese Frage ist angesichts von viel Mutlosigkeit und Müdigkeit in unserer Kirche und Gesellschaft wichtig – und es ist auch eine Frage für kirchliche Zeitschriften wie die Junge Kirche. Wo finden wir die Wegzeherung für die nächsten Schritte?

Christiane
Dannemann

„Steh auf und iss, denn dein Weg ist noch weit!“

Predigt über 1. Könige 19,3-8

„D a fürchtete sich Elia, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagesreise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum zweitenmal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.“

Liebe Gemeinde,

eine jüdische Legende sagt, dass Gott die vielen Engel an jedem Tag neu erschafft. Vielleicht soll damit angedeutet werden, dass Gott noch immer jeden Tag unendlich viel Neues schafft und die Schöpfung niemals am Ende und fertig ist. Oder vielleicht sind die Engel nach einem Tag so erschöpft und am Ende ihrer Kraft, weil sie dauernd Unmögliches möglich machen müssen. Die Begegnung mit einem Engel ist auf jeden Fall eine einma-

lige Sache. Jemanden, der so erschöpft ist wie Elia und nicht mehr weiter kann, mit Wasser und Brot wieder auf die Beine zu bringen und zu großen Taten zu bewegen, ist ein Kraftakt, den vielleicht nur ein Engel zustande bringt.

Elia hat meine ganze Sympathie. Ich kann ihn verstehen. Wofür arbeiten wir? Lohnt sich das? Für wen schreiben wir? Wer will uns schon noch hören oder lesen? Bin ich wirklich die Richtige an diesem Platz? Sollen doch andere auch mal... Wir sind nicht besser als unsere Väter. Im Gegenteil. Das waren noch Figuren. Die großen Namen der Anfangsjahre, von deren Geist wir noch immer leben. Mit denen wir uns noch immer auseinandersetzen. Was verbindet uns mit der Tradition der Bekennenden Kirche? Immer wieder fühlen wir uns verpflichtet, diese Frage zu stellen und nach einer Antwort zu suchen. Und nie können wir uns dabei frei machen von einem gewissen Rechtfertigungsdruck. Nein, besser als unsere Väter und Mütter sind wir wohl nicht. Noch immer arbeiten wir uns an ihnen ab. Aber genau an dieser Stelle regt sich auch unser Widerstandsgeist und mit ihm unsere Lebensgeister. Warum sollten wir auch unbedingt besser sein? Dieses Väter-Über-Ich, dieser Generationenkonkurrenzkampf führt doch nicht weiter. Wir machen die *Junge Kirche* nicht mehr mit Niemöllers und Gollwitzers und Iwands und Kloppenburgs. *Wir* machen sie. Und wir sind andere Figuren mit anderer Biographie, anderem Umfeld, anderen Erfahrungen. Mit keinem Wort hat Gott gesagt, dass er von Elia

erwartet, er solle besser sein als seine Väter. Er erwartet von ihm, dass er so gut ist wie Elia. Die Messlatte mit den Vätern hat Elia selbst aufgehängt. Und scheitert an den Vorgaben, die er sich selbst gesetzt hat.

Gott geht auf Elias Argumente nicht ein. Er weiß, dass es hier nicht um Argumente geht und um die Frage, wer Recht hat. Es geht nicht um das, was Elia *will*, sondern um das, was er *kann*. Gott gesteht Elia sein Motivationstief und seine Krise zu. Man darf mal durchhängen, man muss nicht immer über allem stehen. Wer versucht, den Stimmen von Minoritäten Gehör zu verschaffen, zu sagen, was viele nicht hören wollen und mit Gegenwind zu leben, der muss damit rechnen, dass die Energie auch mal verbraucht ist. Ich *will* wohl weiter, aber manchmal *kann* ich nicht. *Wollen* würden wir schon. Aber *können* wir auch? Natürlich können wir Gründe anführen für unsere Mutlosigkeit: Die schmaler werdende ökonomische Basis, das schwindende Interesse der Leserinnen und Leser, das Aussterben der Generationen, sie sich der Tradition verbunden fühlten, die personellen Engpässe, die politische Orientierungslosigkeit – auch unser eigene. Aber das führt nicht weit. Wollen würden wir schon. Aber können wir noch?

Schließlich *war* der Weg ja schon weit. Was heißt hier: Steh auf, dein Weg ist noch weit? Wir schauen zurück auf 70 Jahre und stellen fest, dass ein langer Weg hinter uns liegt. Am 21. Juni 1933 erschien die erste Ausgabe der *Junge Kirche*. Wenn man in unserem Jubiläumsheft nun liest, dass diese erste Ausgabe mit einem Hitler-Zitat erschien, dass sie sich durchaus auf national-antiparlamentarischem Kurs bewegte, wenn man Hanns Lilje in ihr reden hört, dann weiß man, einen wie weiten Weg sie schon zurückgelegt hat, die *Junge Kirche*. Sie hat manches durchkämpfen müssen, bis sie ihre Linie, ihren roten Faden, ihren Auftrag gefunden hatte. Darüber ist sie alt geworden. Aber doch ist sie jung geblieben, weil sie beweglich geblieben ist. Denn um die Linie haben wir ständig gerungen und uns gefragt, ob es ihn noch gibt, den roten Faden. Es war schon ein weiter Weg. Und weite Wege machen nicht nur Mut, sie machen auch müde.

Elia hatte auch schon einen weiten Weg hinter sich. Ein Weg, den er zwar geschafft hat, der aber auch ihn geschafft hat. Aber er steht auf und nimmt den neuen, weiten Weg unter die Füße. Er nimmt die Hilfe an, die von außen zu ihm kommt in Gestalt des Engels. Es wird vermutlich kein Engel sein, der uns auf die Schulter tippt und uns das neue Erfolgsrezept für die *Junge Kirche* verrät. Aber vielleicht ist es eine Idee, ein Zufall oder ein Einfall, vielleicht Menschen, die neu in den Weg treten. Auf jeden Fall darf man auch mit dem Unerwarteten rechnen. Und man darf die Hilfe annehmen, die Ideen aufgreifen, auch dann, wenn sie nicht von einem selbst sind.

Was bringt Elia letztlich dazu, aufzustehen? Ich glaube, es ist Verschiedenes. Es ist das Verständnis, das Gott ihm entgegenbringt. Er macht ihm keine Vorwürfe, und er versucht ihn nicht mit flotten Sprüchen aufzumuntern. Es wird schon werden. Stell dich nicht so an! Nein. Er lässt ihm kommentarlos das zukommen, was er jetzt braucht. Die Speise, die Nahrung für den Körper. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Und Leib und Seele müssen zusammengehalten werden, sie dürfen nicht auseinanderfallen. Gott weiß, dass es sozusagen eines ganzheitlichen Programms bedarf, um Elia aufzurichten. Große Ideen nützen wenig, wenn die Körperkräfte versagen. Über den Zusammenhang der körperlichen und der seelischen Kräfte haben wir viel gelernt auf dem letzten Wegstück, als wir schon wussten, dass die Zukunft der *Junge Kirche* durchaus keine gesicherte sein würde. Etliche, die mit uns gearbeitet haben und gern mehr oder weiter mit uns gearbeitet hätten, wurden daran gehindert durch Krankheit. Zahlreiche Abschiede haben uns Energien genommen und uns müde gemacht. Der Kampfgeist stößt an Grenzen, wenn die Körperkräfte an Grenzen stoßen. Gott stärkt Elia zuallererst auf der Ebene der Körperlichkeit. Durch Essen und Trinken. Und durch Schlaf. Elia aß und trank und... schlief wieder ein. Die Kraft war noch zu klein, die Enttäuschung zu groß. Aber auch Gottes Geduld ist groß. Schickt er den Engel eben zum zweiten Mal. Und wir ahnen schon – er wäre im Bedarfsfall auch

noch öfter gekommen. Gott richtet Elia auf durch sein Verständnis und seine Geduld. Er weiß, dass er Zeit braucht, Auszeit. Genesung passiert nicht unter Zeitdruck.

Gott stärkt Elia durch Speise und Schlaf. Gott gibt Elia Verständnis, Geduld und Zeit. Erst dann kommt der Zuspruch und der Auftrag: Steh auf und iss! Du hast noch einen weiten Weg vor dir. Und Elia steht auf, weil er sich gestärkt und verstanden fühlt. Er spürt Gottes Vertrauen, und dadurch wächst auch sein Selbstvertrauen wieder. Aber er steht sicher auch deshalb auf, weil er weiß: Gott würde ihm keine Ruhe lassen. Er würde den Engel notfalls immer wieder schicken. Gott traut ihm viel zu, aber er mutet ihm auch viel zu und lässt ihn nicht aus. Vor dem Auftrag kann man nicht davonlaufen. Amos beschreibt die Unausweichlichkeit und Zwangsläufigkeit des Gehorsams mit dem Bild vom brüllenden Löwen: „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Gott, der Herr, redet, wer sollte nicht Prophet werden?“ (Amos 3,8) Es ist keine Frage der Entscheidung. Es ergreift einen, und letztendlich hat man keine Wahl. Standhalten – Flüchten ist keine Alternative, nicht wirklich. Alle Fürsorglichkeit kann darüber nicht hinwegtäuschen: Nicht Elia bestimmt, wann der Weg an sein Ende gekommen ist. Steh auf und iss, dein Weg *ist* noch weit. Das ist kein Wunsch, keine Hoffnung, noch nicht mal ein Befehl. Das ist eine Tatsache. Gott allein weiß, wie weit wir noch gehen werden.

70 Jahre mit dieser Kirche, mit der Vielfalt der Kirchen. In dieser Gesellschaft, in dieser Welt. Das ist ein weiter Weg, der einen schon manchmal an den Rand der Erschöpfung bringen kann. Es wäre seltsam, wenn das nicht so wäre. Mancher von uns und wir alle miteinander sitzen vielleicht ab und zu wie Elia unter dem Wacholder oder wo auch immer und meinen, wir wüssten, dass der Weg nun zu Ende ist. Steh auf, dein Weg ist noch weit – das kann nur einer sagen, der von außen kommt. Dass sie noch gebraucht wird, die *Junge Kirche*, das glauben viele. Die Stimmen aus dieser Ecke des Protestantismus sind weniger und leiser geworden. Dass sie um ihre Linie und ihren Auftrag kämpfen muss, ist nichts

Neues, das musste sie schon immer. Das ist kein Zeichen nahenden Endes. Es ist ja schließlich nicht egal, wohin er geht, der Weg. Überleben ist kein Selbstzweck. Nicht um jeden Preis, nicht mit beliebigem Profil. Vielleicht sind wir manchmal versucht zu denken: Früher hatten wir noch Persönlichkeiten mit Profil. Und heute haben wir die Profildiskussion. Früher hatten wir den Heiligen Geist. Und heute haben wir Fortbildungsangebote zum Thema „Spiritualität“. Wenn Profil und Geist ausgewandert sind, rufen wir danach. Aber ich glaube, gerade bei der *Junge Kirche* ist das Profil durchaus noch erkennbar.

Ob der Weg noch weit sein wird, liegt nicht nur an uns. Stärkung kann von außen kommen. Wenn Gott sagt: Dein Weg ist noch weit!, dann ist das eine Tatsache. Und es gibt kein Davonlaufen. Vielleicht führt uns der Weg zu ungeahnten Zielen. Das war auch bei Elia so. Aufrichten lassen dürfen wir uns. Aufstehen müssen wir dann schon allein. Essen und trinken auch.

Es wäre schön, wenn der Weg noch weit wäre. Mit fünf Jahren wären wir erst mal zufrieden. Wohin er uns führen kann, das sehen wir dann. Darüber bestimmt ein anderer mit. Die Eltern der *Junge Kirche* hätten sich wohl damals auch gewundert, wenn sie gewusst hätten, was aus ihrem Sprössling einmal werden würde. Vielleicht führt er uns zu Zielen, der Weg, die wir nicht ausgedacht und noch nicht einmal gewollt haben. „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest“, sagt Jesus zu Petrus. „Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteln und führen, wo du nicht hin willst.“ (Johannes 21,18) „...und führen, wohin du nicht willst“ nannte Helmut Gollwitzer seinen Bericht aus der Gefangenschaft. Alt werden mit der *Junge Kirche* muss nicht von Nachteil sein. Es wäre schön, wenn der Weg noch weit wäre. Wir werden sehen, wohin *Er* uns führt. Für uns ist es noch in der Schwebe. Aber vielleicht schickt er uns den „Schwebenden“. Amen

*Pfarrerin Christiane Dannemann
Kirchstraße 4, 64572 Büttelborn*